

Werk

Titel: Entdeckungen in der Magdalenenkirche in Hildesheim

Ort: Berlin

Jahr: 1901

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0003|log6

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

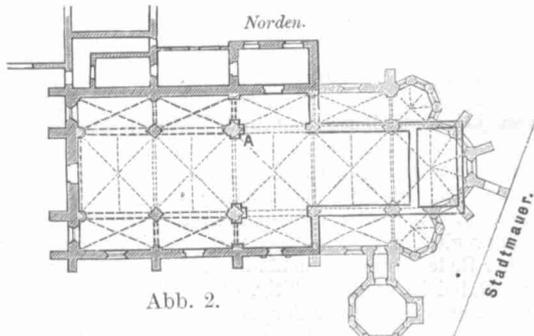
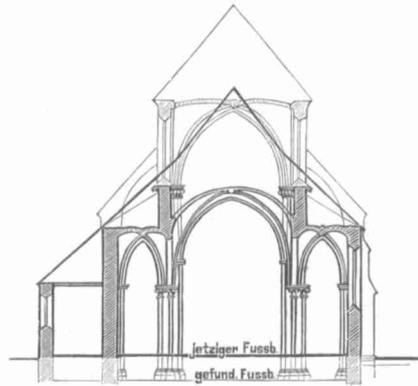
von den politischen Behörden möglichst unabhängig zu stellen und mit ausreichender amtlicher Macht auszustatten sind, insbesondere mit der Befugniß, in Fällen dringender Gefahr die Einstellung schon begonnener Arbeiten anzuordnen, bis auf einen sofort an die höchste Aufsichtsbehörde zu erstattenden Bericht Bescheid erfolgt ist.

Es ist endlich wünschenswerth, daß thunlichst auch ein Zusammenwirken des Conservators und der oberen bauleitenden Behörde stattfindet.
10. Die Einsetzung eines Landes- oder Provincialkunstraths als beratende, in wichtigeren Fällen zuzuziehende Stelle ist empfehlenswerth.

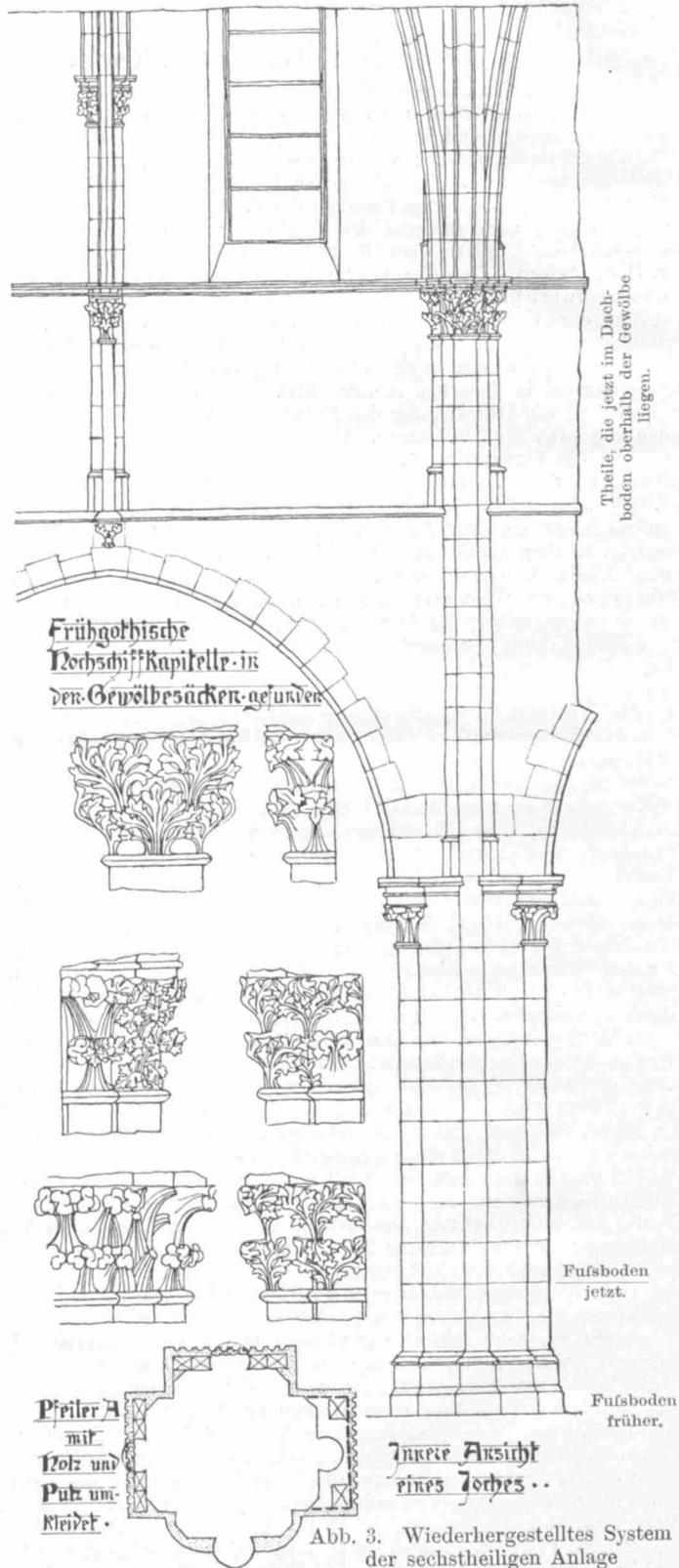
Entdeckungen in der Magdalenenkirche in Hildesheim.

Am Fusse des Hügels, den die Michaeliskirche in Hildesheim krönt, liegt in der Nähe der Bischofsmühle, hart am Innersteflusse außerhalb der alten Stadtmauer vor dem Süsternthore die Magdalenenkirche (Süsternkirche). Jedem Fachmanne und Kunstfreunde, der auf seiner Wanderung von der Dammstraße oder vom alten Markte her das bescheidene Kirchlein mit seinem schönen Dachreiter erblickte, ist der Bau wohl wegen seines interessanten Aeußern aufgefallen (Abb. 4), hauptsächlich regten die verwitterten steinernen Eckthürmchen zum Nachdenken an und ließen auf ein sehenswerthes Innere schließen. Aber enttäuscht war man, wenn man einen unendlich nüchternen Kirchenraum durchschreiten mußte, um zu den werthvollen Kirchenschatzen zu gelangen, die in der Sacristei aufbewahrt werden. (Unter anderen kostbaren heiligen Geräthen und Reliquien sind besonders das goldene Bernwardskreuz und die Bernwardisleuchter aus dem Sarge des heiligen Bernward zu nennen.) Neuerdings haben sich jedoch in der Kirche verborgene bedeutende Bautheile vorgefunden, aus denen festgestellt wurde, daß an dieser Stelle auf romanischen Grundmauern eine frühgothische Basilika gestanden hat, mit der die Lücke ausgefüllt ist, die durch das Fehlen von frühgothischen Bauten in Hildesheim bisher vorhanden war und die in dem ganzen niedersächsischen Lande bei der Seltenheit frühgothischer Bauweise sich geltend machte. Die Magdalenenkirche steht daher jetzt mitten im Interesse zunächst der Gemeindeglieder und bildet für die Fachgenossen eins der interessantesten baugeschichtlichen Denkmäler, das sich würdig den übrigen Hildesheimer Baudenkmalern anschließt. Es ist das Verdienst des Geheimen Regierungsraths Professors Hehl in Charlottenburg, die Entdeckung dieser seit Jahrhunderten schlummernden werthvollen Architektur gemacht zu haben.

Bei dem steten Wachsen der Stadt Hildesheim machte sich schon seit geraumer Zeit bei der Magdalenenkirchengemeinde das Bedürfnis nach einem größeren Gotteshause fühlbar. Man sann daher zunächst auf Erweiterung der vorhandenen kleinen Kirche, deren Grundriß Abb. 2 (dunkle Linien) zeigt. Dieselbe bildet eine dreischiffige, dreijochige Hallenkirche mit angebautem rechteckigen Chor nebst einigen Nebenräumen. Hehl wurde um sein Gutachten befragt, in welcher Weise die Kirche am zweckmäßigsten erweitert werden könne. Gleich bei seiner ersten Besichtigung stellte er fest, daß unter der geputzten Hülle der rohen Gewölbstützen, die beim Beklopfen hohl klangen, frühgothische schön gegliederte Pfeiler steckten. Die Gliederungen waren mittels Holzschalung, Rohrbündel, Rohrputz und dergleichen plump verkleidet und an manchen Stellen abgehauen (Abb. 3), sodafs sie äußerlich Rundpfeiler oder theilweise runde Pfeiler mit rechteckigen Vorlagen bildeten. Beim Aufgraben des Kirchenfußbodens wurde in etwa 72 cm Tiefe ein alter Fußboden freigelegt, auf dem die Sockel der Pfeiler aufstehen; auch die Basen



der frühgothischen Pfeilerdienste wurden unter dem jetzigen Fuß-



boden gefunden. Wo ein Säulenfuß war, mußte auch ein Capitell sein. Für die Seitenschiffbögen wurden Capitelle, von den Emporen

verbaut, in der Kirche vorgefunden, aber von denen für die Mittelschiffsgewölbe war nichts zu entdecken als plumpe Gliederungen. Erst auf dem Kirchenboden oberhalb des Mittelschiffes fand Hehl an der Verlängerung der durch die Gewölbe schiefsenden Pfeiler die

um die Wende des 15. Jahrhunderts zuzuschreiben sind. Soweit überhaupt aus der bisher erfolgten geringen Freilegung an Ort und Stelle zu entnehmen war, scheinen die Umfassungsmauern des frühgothischen Theiles und die des Mittelschiffes nach ihrer Ausführungsweise aus einer früheren Zeit zu stammen. Diese Ansicht wird noch dadurch bestärkt, daß die Wandpfeiler der Gurtbögen mit den Umfassungsmauern nicht im Verbands sind. Das Vorhandensein romanischer Reste von Thüren und Fenstern deutet ferner darauf hin, daß an dieser Stelle schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts eine romanische Kirchenanlage gestanden haben muß, denn bereits unter dem Bischof Konrad II. 1221 bis 1241 haben die büßenden Schwestern von der heiligen Maria Magdalena in Hildesheim Aufnahme gefunden, und das Kloster derselben erhielt am 2. August 1235 einen päpstlichen Schutzbrief.⁶⁾ Urkunden über den Bau selbst, sowie über die Zeit der vielfachen Umbauten liegen nicht vor; deshalb kann man auch nur an der Aussprache und dem Charakter der erhaltenen Architekturen annähernde Zeitangaben machen. Bei genauerer Betrachtung der erhaltenen Architekturreste kommt man zu der Ueberzeugung, daß die Gesamtanlage der Gewölbejoche mit den Seitenschiffen überhaupt auch nicht aus einem einheitlichen Plane herrührt, denn die vorhandene Anlage der Bogenstützen in ihrem Wechsel von Pfeiler und Säulen (Abb. 2), die gewiß nicht auf die



Abb. 4.

Magdalenenkirche in Hildesheim.

schönsten frühgothischen Blattcapitelle, von denen einige bei Abb. 3 wiedergegeben sind. Hier ist auch das frühere Langschiffsystem, wie es die Nachforschungen ergaben, zur Darstellung gebracht. Die Entdeckung dieses seltenen, kostbaren Fundes war natürlich überraschend. Um weitere Aufklärungen dieses zunächst kaum verständlichen Thatbestandes zu erhalten, ließ Hehl an verschiedenen Stellen im Innern und Außen das Mauerwerk, das durch Putz verdeckt ist, und die Gewölbe (vgl. Abb. 6 u. 7) untersuchen und kam auf Grund hiervon, und nachdem die Untersuchungen in Wort und Bild festgelegt waren, zu einem höchst interessanten Ergebnis, das wir im nachfolgenden nach Hehls Angaben folgen lassen. An Stelle des jetzigen Baues muß hier eine Anlage mit sechstheiligen Gewölben in der frühgothischen Zeit bestanden haben, und zwar in der Anordnung, wie sie im Langhause des Domes in Magdeburg um die Mitte des 13. Jahrhunderts zur Ausführung gekommen ist. Es ist also, wie Abb. 3 zeigt, die Querrippe des sechstheiligen Gewölbes nicht, wie es bisher üblich war, durch einen Bogenpfeiler unmittelbar unterstützt, sondern sie ist durch den Fortfall des letzteren und der hierdurch entstehenden doppelten Spannweite in der Bogenöffnung gegenüber derjenigen im gebundenen System bereits oberhalb des Spitzbogenseitels durch einen Kragstein aufgefangen (vgl. Abb. 3 und Grundriß Abb. 2). Leider sind ja im Dom in Magdeburg die beabsichtigten sechstheiligen Gewölbe des Langhauses nicht zur Ausführung gekommen, sondern es wurde nach längerer Ruhepause in der Bauausführung und bei Wiederbeginn derselben, etwa um die Zeit 1275, die reifere Entwicklung des gothischen Stils verfolgt, und hierbei hat man am Schlusse dieser Bauzeit, gewiß durch französischen Einfluß veranlaßt, statt der geplanten sechstheiligen, die gewöhnliche Gewölbeanordnung gewählt.

Aus den Hehlschen Untersuchungen hat sich nun weiter ergeben, daß die beiden westlichen Mittelschiffjoche mit den anschließenden Seitenschiffen, jedoch ohne die jetzige Ueberwölbung, der frühgothischen Zeit, etwa Ausgang des 13. Jahrhunderts angehören, die Seitenschiffgewölbe sind frühgothisch in Bruchsteinen hergestellt und zwar mit Halbkreisbögen als Diagonalrippen (von den hier vorhandenen Schlusssteinen sind zwei in Abb. 6 u. 7 zur Darstellung gelangt), während das Querschiff und der Vorraum der spätgothischen Zeit, etwa

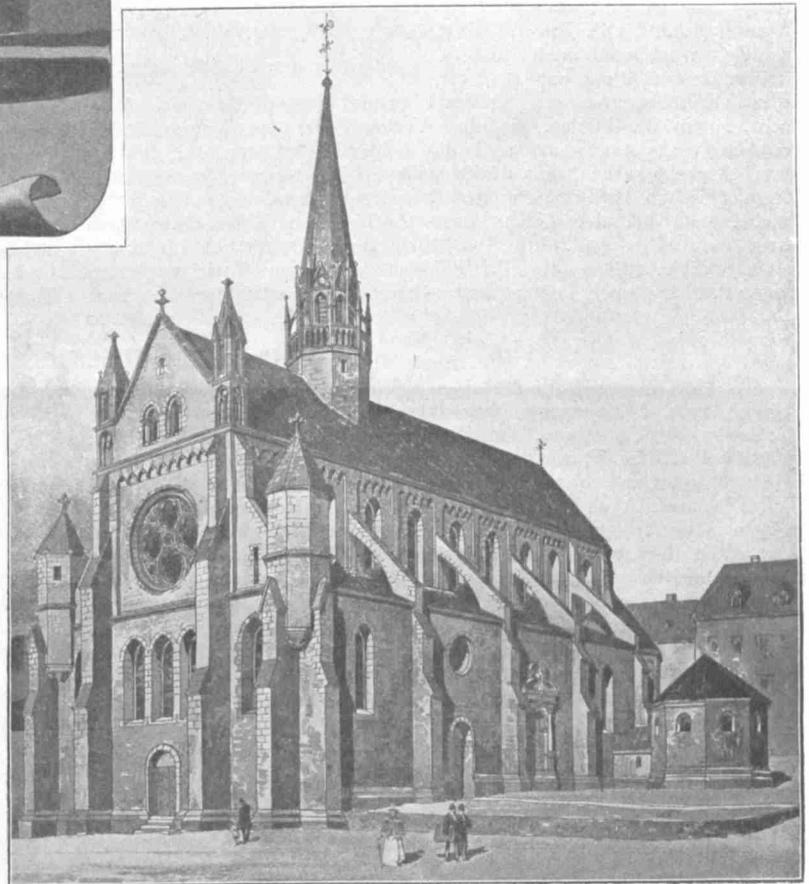


Abb. 5.

Erweiterungs- und Herstellungsentwurf vom Geh. Rath Prof. Hehl.

Aufführung von sechstheiligen Gewölben in dieser Anordnung hinweist, ist wahrscheinlich durch die in Hildesheim bestehenden typischen Vorbilder der romanischen Zeit veranlaßt. Auch die naive Auffassung und mehr rohere Ausführung des ersten gothischen Ornamentes bis zur Höhe der Seitenschiffcapitelle, im Gegensatz zu der künstlerischen freien naturalistischen Entwicklung des Ornamentes der hochgothischen Zeit an den oberen Wandsäulchen, ebenso die zierlichen Gesimse in dieser Höhenlage geben zu bedenken. Es liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß die jetzige Kirche auf den alten Grundmauern unter theilweiser Benutzung der Umfassungen der romanischen Basilika errichtet und in ihrem Aufbau bis zur Höhe der Capitell-Oberkante der Seitenschiffe nach dem

⁶⁾ Dr. A. Bertram, Die Bischöfe von Hildesheim.